



Unternehmen &amp; Konjunktur

Geld &amp; Recht

Karriere

Börse

Startseite | Wirtschaft | Interview zum Nahrungsmittelhandel - «Sicher ist: Die Ära der billigen Lebensmittel ist vorbei»

Abo [Interview mit Experte für Food-Welthandel](#)

# «Wir bewegen uns auf eine globale Ernährungskrise zu»

Putins Krieg beende die Ära der billigen Lebensmittel, sagt Rohstoffhändler Christian Jörg. Mit katastrophalen Folgen für Millionen Menschen in armen Ländern.



Mario Stäuble

Publiziert: 15.03.2022, 19:06



«Da geht kein Kilogramm raus», sagt Christian Jörg über geschlossene oder zerstörte Transportwege: Frachtschiff im Hafen der ukrainischen Stadt Odessa im August 2021 – heute geschlossen.

Foto: Elena Larina (Alamy Stock Photo)

Christian Jörg hat chaotische Wochen hinter sich, als er in Zürich zum Interview erscheint. Er sagt, er erlebe gerade eine Zeitenwende: Die globalen Märkte für Lebensmittel spielten verrückt wie seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr.

Jörg selbst ist auf mehreren Ebenen betroffen. Der Schweizer Rohstoffhändler und ausgebildete Bauer ist mitverantwortlich für eine der grössten Farmen in der Ukraine. Diese liegt im Westen des Landes und umfasst rund 300'000 Hektaren, was ungefähr der kombinierten Fläche der Kantone Zürich und Aargau entspricht. Auf der Farm arbeiten in Friedenszeiten 2500 Personen, die jährlich rund 1,2 Millionen Tonnen Nahrungsmittel ernten, von Weizen über Gerste bis Kartoffeln.

Die Farm gehört dem Ernährungsstaatsfonds von Saudiarabien, einem der weltgrössten Produzenten von Nahrungsmitteln. In dessen Dienst steht Jörg seit 2016, zurzeit amtiert er als Vizepräsident. Er pendelt dafür zwischen der Region Genf, wo er wohnt, und der saudischen Hauptstadt Riad. Dem Fonds gehören riesige Ländereien in Australien, Brasilien und Kanada.

Jörgs Gedanken sind im Moment aber vor allem bei der ukrainischen Farm – und dem ukrainischen Getreidehändler Evgeniy. Dessen Frau und Sohn wohnen im Moment bei Jörg zu Hause, während Evgeniy nördlich von Kiew als neu rekrutierter Soldat an der Frontlinie ausharrt.

### **Christian Jörg, am 24. Februar überquerten russische Panzer die ukrainischen Landesgrenzen. Was passierte in den folgenden Tagen mit der Landwirtschaft?**

Der Krieg tobt vor allem im Osten und im Süden des Landes. In diesen stark umkämpften Gebieten ist die Landwirtschaft total zusammengebrochen. Es wäre jetzt die Zeit der Aussaat, aber niemand sät. Über die Felder fahren Panzer statt Traktoren. Die russischen Invasoren konfiszieren die Dieselvorräte, weil sie selbst Nachschubprobleme haben. Das sind grosse Farmen, wir reden hier von Tausenden Tonnen Treibstoff. Und mancherorts gibt es gar niemand mehr, der die Maschinen bedienen könnte: Viele Bauern haben sich der ukrainischen Armee angeschlossen.

### **Und im Westen des Landes?**

Dort geht es noch einigermaßen. Aber der Diesel wird ebenfalls knapp. Der Dünger droht auszugehen. Und selbst wenn eine Aussaat und im Sommer eine Ernte möglich ist: Die Transportwege sind blockiert. Die Hafenanlagen am Schwarzen Meer sind geschlossen, unter Beschuss oder zerstört. Die Exporte sind gleich null. Da geht kein Kilogramm raus.

### **Die Ukraine ist ein wichtiger Exporteur für Getreide. Wie entscheidend ist das Land für den Weltmarkt?**

Die Ukraine ist – mit Russland zusammen – unglaublich wichtig. 30 Prozent des weltweit exportierten Weizens kommen aus den beiden Ländern. Fast 90 Prozent des Sonnenblumenöls, das wir in Europa konsumieren, stammen aus der Ukraine. Das Land ist in den letzten 20 Jahren von einem Importeur zu einem der weltgrößten Exporteure geworden. Das hat viel mit der immensen Fläche zu tun. Hinzu kommt, dass man die Produktion in den nächsten 15 Jahren nochmals verdoppeln könnte. Es gibt extrem wenig Länder, die ein so grosses Potenzial bieten.

### **Auch Exporte aus Russland sind betroffen, richtig?**

Ja, und das macht alles noch schlimmer. Ein Teil der russischen Getreideexporte läuft über das Asowsche Meer, und da sind auch die Häfen auf der russischen Seite der Grenze geschlossen. Dann gibt es Engpässe beim Transport: Lokomotiven, die normalerweise Getreidezüge in die Häfen ziehen, transportieren nun Kriegsmaterial. Und dann die Sanktionen: Es ist viel schwieriger geworden, russisches Getreide zu bezahlen.

### **Russisches Getreide ist aber gar nicht sanktioniert.**

Nein, aber das Reputationsrisiko, mit den Russen zusammenzuarbeiten, ist für westliche Banken im Moment einfach zu hoch. Die wollen nichts davon wissen. Kommt hinzu, dass der Westen die Sanktionen vielleicht noch ausweitet. In normalen Zeiten spielen auch die Schweizer Banken für solche Handelsfinanzierungen eine wichtige Rolle, vor allem vom Platz Genf aus.

### **Könnte Russland seine Getreidevorräte als Druckmittel gegen den Westen einsetzen?**

Hier ist viel in Bewegung. Die russische Regierung hat in den Raum gestellt, Getreideexporte zu sanktionieren, und zwar für jene rund 50 Länder, die auf der russischen Liste der «unfriendly countries» stehen. Dazu gehört auch die Schweiz. Erste Exporte sind diese Woche eingeschränkt worden. Sollte es zu umfassenden Sanktionen kommen, wären die Verwerfungen auf den Märkten noch extremer.

### **Russland ist auch ein wichtiger Hersteller von Dünger.**

Der Düngemittelmarkt ist schon vor dem 24. Februar durch die Decke gegangen. Vor allem wegen der hohen Energiepreise. Was viele nicht wissen: Zur Herstellung von Stickstoffdünger brauchen Sie Gas – das wiederum zu grossen Teilen aus Russland kommt. Manche Hersteller in Europa haben bereits zu wenig Gas erhalten und haben die Produktion teilweise einstellen müssen. Auch darum sind seit Kriegsausbruch beim Dünger die Preise nochmals explodiert.

### **Und fehlender Dünger hat einen Einfluss auf die weltweiten Ernten.**

Genau. Zuerst müssen Sie sich als Produzent den viel teureren Dünger leisten können. Und dann ist es nun einmal so, dass ungedüngte Pflanzen viel anfälliger sind

für Krankheiten, Stress, Dürre.

### **Haben Sie einen derartigen Schock auf den globalen Ernährungsmärkten schon einmal erlebt?**

Nein. (denkt nach) Man muss bis zum Zweiten Weltkrieg zurückgehen, um vergleichbare Verwerfungen zu finden. Es gab Dürren, aber die sind zeitlich und räumlich beschränkt, es gab Kriege, aber da waren keine grossen Getreideexporteure betroffen. Jetzt aber sind zwei der grössten Exporteure direkt in einen bewaffneten Konflikt verwickelt. 30 Prozent des Weltmarkts könnten potenziell wegbrechen. Das ist noch nie da gewesen.

### **Was sind die Auswirkungen dieses Schocks?**

Die globalen Lagerbestände waren schon vor Kriegsausbruch auf einem tiefen Niveau. Und dann passiert der 24. Februar: Die Preise sind förmlich explodiert. Seit her schwanken sie in einer Art und Weise, wie ich es noch nie gesehen habe. Der Weizenpreis pro Tonne schwankt pro Tag um 60, 70 Dollar, während das früher vielleicht 15 Dollar pro Tag waren. Und diese Schwankungen verteuern die Lebensmittel auch für die Konsumenten in Europa.

### **Was hat dieser Preisschub ausgelöst?**

Panik! Vor allem in Ländern, wo man viele Lebensmittel importieren muss. Die Preise, die manche Länder in den letzten zwei Wochen bezahlt haben, um an Lieferungen zu kommen, sind noch nie da gewesen. Das gilt zum Beispiel für Algerien, Tunesien oder auch den Irak.

### **Bekommen diese Länder noch, was sie brauchen?**

Nicht immer. Dazu ein Beispiel: Ägypten ist weltweit der grösste Weizenimporteur. Die machen staatliche Ausschreibungen, um riesige Mengen zu bestellen. Die letzten beiden Ausschreibungen hat die Regierung annulliert, weil sie den Weizen nicht bekommen hat. Auch hier: noch nie da gewesen.

### **Was bedeutet das für diese Länder?**

Die Regierungen kommen unter Druck. Manche Länder haben die Mittel, um Weizen auch für tausend Dollar pro Tonne zu kaufen. Andere aber nicht. Und da werden die Erinnerungen an den Arabischen Frühling wach. Bei den Protesten in den nordafrikanischen Staaten ab 2010 haben steigende Lebensmittelpreise, vor allem für Brot, eine wichtige Rolle gespielt.

### **Gibt es denn keine Ausweichmöglichkeiten?**

Nicht viele. Gerade der arabische Raum importiert sehr viel Getreide aus Russland und der Ukraine. Ich stehe im ständigen Kontakt mit diesen Ländern, und die fragen zurzeit alle dasselbe: «Wo kann ich kaufen?»

### **Und was antworten Sie?**

In den letzten zwei Wochen liessen sich zum Teil Lieferungen aus Südamerika oder Australien organisieren, aber auf der Nordhalbkugel befinden wir uns am Ende des Erntezyklus. Also muss man auf die südliche Halbkugel. Und die sind mehr oder weniger «sold out». Das ist jetzt die Situation. Diese riesigen Warenströme können Sie nicht einfach von heute auf morgen umlenken.

### **Was sind die langfristigen Folgen des Konflikts?**

Wir bewegen uns auf eine globale Ernährungskrise zu. Die Frage ist nicht, ob diese Krise kommt, sondern, wie lange sie dauern wird. Sicher ist: Die Ära der billigen Lebensmittel ist vorbei. Und das wird vor allem die armen Länder treffen. Jene Länder, in welchen die Menschen immer noch mehr als die Hälfte ihres Einkommens für Lebensmittel ausgeben. Bei uns in der Schweiz macht der landwirtschaftliche Rohstoff nur einen kleinen Teil des Endpreises eines Lebensmittels aus. Weniger als ein Viertel von jedem Franken, den ein Konsument ausgibt, geht an den Landwirt. Wir werden das verkraften. Aber der Welthunger wird frappant zunehmen. Und das wird zu Migrationsbewegungen führen.



Die Sonnenblume – hier in einem Getreidefeld – ist nach Kriegsausbruch als ukrainisches Symbol bekannt geworden. Rund 90 Prozent des Sonnenblumenöls, das in der EU verbraucht wird, kommen aus der Ukraine.

Foto: Sergei Supinsky (AFP)

### **Könnte die Sache auch glimpflich ausgehen? Zum Beispiel, falls Russland und die Ukraine schnell eine Waffenruhe vereinbaren, die stabil bleibt?**

(denkt nach) Nein, eigentlich nicht. Was bereits passiert ist, lässt sich nicht innert kurzer Frist korrigieren. Schon nach wenigen Wochen Krieg ist die Zerstörung an Gleisen, Strassen und Häfen in der Ukraine gewaltig. Die Instandsetzung wird dauern und sehr, sehr viel Geld kosten. Im besten Fall dauert es zwei Jahre, also zwei Anbauzyklen, bis wir wieder eine gewisse Stabilität erreichen.

### **Und wie sieht ein Negativ-Szenario aus? Zum Beispiel bei einem anhaltenden bewaffneten Konflikt bis Ende 2022?**

Dann wird es in manchen Ländern nicht ohne Rationierung von Lebensmitteln gehen, weil diese sich die Einkäufe nicht mehr leisten können. Der Sudan zum Beispiel kauft pro Jahr fünf bis sechs Millionen Tonnen Weizen ein. Ägypten macht

mir Sorgen. Die ganzen nordafrikanischen Länder. Und dann kommt noch etwas dazu.

### **Nämlich?**

Früher gab es mehr «Swing States», die je nach Jahreszeit exportiert oder importiert haben. In den letzten zwanzig Jahren hat eine starke Konzentration der exportierenden Länder stattgefunden. Deshalb sind die Auswirkungen viel grösser, wenn einer der grossen Exporteure ausfällt. Und dabei brauchen wir jedes Jahr «record crops».

### **«Record crops»?**

Rekordernten. Die Menschheit wächst, aber die gesamte verfügbare Fläche für Landwirtschaft sinkt, unter anderem wegen des Klimawandels, also muss die Landwirtschaft effizienter werden.

---

**«Bei uns landen 30 Prozent der Nahrungsmittel im Abfall. Hier gibt es gigantisches Sparpotenzial, hier kann jeder Einzelne etwas tun, auch wir in der Schweiz.»**

---

### **Wie lässt sich die Krise abmildern?**

Zuerst: durch Diversifikation. Mehr Länder müssen mehr Lebensmittel produzieren. Ich denke an Länder wie Angola, das ein Potenzial hätte wie die Ukraine, das aber heute erst sehr wenig produziert. Und dann ist da die Diskussion rund um «food for fuel» – zum Beispiel Biodiesel, der aus Getreide gewonnen wird. Damit müssen wir aufhören, so verschwenden wir nur Unmengen an wertvoller Anbaufläche. Aber all das braucht Zeit. Was schneller geht: Wir müssen aufhören, Lebensmittel zu verschwenden. Bei uns landen 30 Prozent der Nahrungsmittel im Abfall. Hier gibt es gigantisches Sparpotenzial, hier kann jeder Einzelne etwas tun, auch wir in der Schweiz.

## **Sie stehen mit ukrainischen Farmern in täglichem Kontakt. Was erzählen die Ihnen?**

Ich bin in den letzten 30 Jahren vielleicht 100-mal in die Ukraine gereist und kenne inzwischen einige Leute. Viele sind immer noch schockiert, weil sie es in den wildesten Träumen nicht für möglich gehalten haben, dass Putin tatsächlich angreift. Die Geschichten hinter den einzelnen Mitarbeitern sind unglaublich tragisch. Ein Bekannter von mir fragte mich, ob er seine Frau und seinen Sohn zu uns nach Hause bringen könne. Wir wohnen in der Nähe von Genf. Am letzten Mittwoch kam Evgeniy mit seiner Familie bei uns an, sie waren die ganze Strecke mit dem Auto gefahren. Evgeniy blieb dreissig Minuten bei uns, verabschiedete sich von Frau und Kind und fuhr direkt in die Ukraine zurück. Jetzt liegt er irgendwo nördlich von Kiew in einem Schützengraben. Und wir alle wissen, dass er morgen vielleicht nicht mehr lebt.

## **Hat Sie diese Entschlossenheit überrascht?**

Viele meiner Bekannten sind Getreidehändler – und haben jetzt den Stift gegen ein Gewehr eingetauscht, ohne zu zögern. Sie verteidigen etwas, was wir als selbstverständlich erachten: ihre Freiheit. Und wir Westler haben ein Problem, wenn das WLAN mal nicht funktioniert... (denkt nach) Ich kenne auch Russland gut. Die beiden Länder haben sich fundamental auseinanderentwickelt. Die junge Generation in der Ukraine will nicht zurück in die alte Welt. Die sterben lieber, als aufzugeben.

---

**Mario Stäuble** ist Co-Chefredaktor des «Tages-Anzeigers». Der Jurist studierte an der Universität Zürich, 2011–2012 absolvierte er das Volontariat beim «Tages-Anzeiger», ab 2013 war er Mitglied des Tamedia-Rechercheteams. Er ist Träger des Zürcher Journalistenpreises (2018). [Mehr Infos](#)

 @mario\_staeuble

Publiziert: 15.03.2022, 19:06

Fehler gefunden? [Jetzt melden.](#)

**41 Kommentare**